



## ***Jesu Passion ist – auch – Sterbehilfe für uns.***

**Karfreitag 3.4.2015**

Braucht Jesus eine Grabrede? Einen Nachruf? Die Passion ist das alles nicht. Sie ist auch keine Schilderung von Jesu Tod und schon gar keine Reportage seines Sterbens, sondern sie verkündet seinen Tod. Weil mit dem Tod noch längst nicht das letzte Wort über dieses Leben gesagt ist. Und weil im Blick auf Jesu Sterben über jegliches menschliche Sterben Neues gedacht, gesagt und gehofft werden darf. Ich sage es pointiert: Jesu Passion ist - auch - Sterbehilfe.

Damit ist das Stichwort gefallen, das die öffentliche Diskussion in diesen Wochen und Monaten prägt und die Gemüter erhitzt. Für die einen geht es um Würde bis zuletzt, bei anderen steigen düsterste Vorahnungen, Befürchtungen auf, Angst und Schrecken. Wir stehen - als Einzelne und als Gesellschaft - zwischen dem Wunsch, in Würde zu sterben, und dem „Reiz der schnellen Lösung“.

Ich möchte angesichts der Passion Jesu und seines qualvollen Sterbens über seine „Sterbehilfe“ nachdenken - in der Hoffnung, dass auch für mein Leben und Sterben Hilfe „drin“ ist.

### **Jesus sieht, was kommt**

Das Erste, was die Passion, speziell die Johannespassion, mir deutlich macht: Jesus sieht, was kommt - und stellt sich dem Schrecken, dem Abgrund, der Grausamkeit, der sicheren Zerstörung seines Lebens.

Sehen, was kommt, das ist eines der stärksten Motive für den Wunsch nach einem „selbstbestimmten Tod in Würde“. Sehen, was kommt - wie geht Jesus mit der Aussichtslosigkeit, mit den schrecklichen Vorahnungen um?

Gewiss, Jesu Sterben ist kein jahrelanges Siechtum, kein schrittweiser Verfall, kein Abgleiten in die Nacht der Demenz. Sein Tod ist auch kein Unfall wie der selbstbewirkte unfassbare Flugzeugabsturz in Südfrankreich, der hätte verhindert werden können, wenn..... Jesus hatte schon länger mit einem bitteren Ende gerechnet.

Aber jetzt bricht dieses Ende innerhalb weniger Stunden über ihn herein. Obwohl er klar sieht, dass seine Sicht Gottes und des Menschen ihn teuer zu stehen kommen wird, da geht es schlussendlich doch rasend schnell. Er hat wenig Gelegenheit, sich die Passion und die Qualen auszumalen - anders als der Chef-Pilot in diesen unendlich langen 8 Minuten bis zum Zerschellen an der Felswand!!

Petrus, einer, der ihn wohl am besten kennen müsste, hält die Situation nicht aus. Nein, in diese Enge soll sein Meister nicht kommen! Er schlägt drein, will Leiden verhindern - und hört dann von dem, dem er helfen wollte: „Stecke dein Schwert in die Scheide.“ Solche Sterbe-Hilfe will Jesus nicht.

### **Er nimmt das Sterben und den Tod nicht nur hin**

Kein Leben ist mit dem eines anderen zu vergleichen - und auch kein Sterben. Jeder und jede muss seinen und ihren ganz eigenen Weg in das Dunkel des Todes gehen, jedem und jeder werden andere Stationen und Brüche zugemutet und andere Tröster an den Wegrand gestellt. Dennoch: Jesu Sterben macht Mut, das eigene Sterben nicht nur hinzunehmen, sondern durchzuleben.

Seine erlittene Qual stärkt uns, im Schmerz nicht verrückt zu werden. Ihn zwingt keine heimtückische Krankheit jahrelang ins Bett, ihn quält kein „sinnloses“ Leiden. Aber er leidet. Und sieht, dass sein Gequält-Werden mit seiner Sendung zusammenhängt. Spürt, dass er die Konsequenzen zu tragen hat für sein gradliniges Verkünden der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, eine Gradlinigkeit, die jede religiöse Macht und Herrschaft infrage stellt. Jesus muss die „Folgen“ seines Lebens tragen - und könnte gerade deshalb erst recht verzweifeln. „Warum gerade ich?!“ Wer, wenn nicht er hätte das Recht, so zu fragen. Aber auch er bekommt keine Antwort.

Jesus muss aushalten, dass ein anderer statt seiner freikommt - wie so viele Menschen aushalten müssen, dass andere wieder aufstehen dürfen und noch nicht zu sterben brauchen; dass andere nicht von rasenden Schmerzen gemartert werden. Auch darauf gibt es keine Antwort - außer der einen, dass jeder seinen ganz eigenen Weg gehen muss. Und diesen letzten Weg nimmt Jesus nicht apathisch hin, sondern gestaltet ihn - als Wegweiser ins Leben.

## **Er geht in Würde**

Jesu Umgang in seinen letzten Stunden mit Menschen, sogar mit seinen Peinigern, auch mit dem Kreuz, diesem entwürdigenden Folterwerkzeug, wirft Licht auf die Menschen und die Gegebenheiten, die dann da sind, wenn ich sterben werde. Johannes erzählt, anders als die anderen Evangelisten, von lieben Menschen, die Jesus bis zuletzt begleiten und denen sein langsames Ende das Herz umdreht: Maria, die Frauen, der Lieblingsjünger. Und er erzählt von Leuten, die in all dem irgendwie ihren Job tun, der Hauptmann oder der Soldat, der dem Sterbenden schmerzlindernden Essig reicht. Das rückt die Menschen ins Bild, die vielleicht bei mir dann da sein werden: liebe Menschen hoffentlich, Pflegerinnen und Pfleger, die sich hingebungsvoll kümmern, Personal, das routiniert medizinische Abläufe sichert ...

Dass man Jesus schon im Prozess die Kleider wegnimmt, ihm zwischendurch einen Mantel überzieht, der ihn lächerlich macht, und dass ihm am Kreuz vielleicht nicht einmal das Lendentuch bleibt, das alles lässt auch mich eher akzeptieren, dass ich dann vielleicht voll auf Hilfe angewiesen bin und mich ganz anvertrauen muss. Jesus „kann“ das, weil er tief in seinem Herzen weiß, dass seine Würde an nichts Äußerem hängt und dass ihm deshalb auch nichts und niemand die letzte Würde rauben kann.

Auch die Dinge die mir möglicherweise zuletzt angelegt werden - von therapeutischen Hilfen bis zum Klinikhemd und zur Bettschüssel, von Schläuchen und Maschinen bis zur Krankenakte - könnte ich im Licht der Passion in Beziehung setzen mit Purpurmantel, schmerzlinderndem Essig und der Aufschrift über dem Kreuz..... ..

Vom Wert seines eigenen Lebens, seiner Sendung und auch seines Leidens hat Jesus im Johannesevangelium immer wieder gesprochen. Und er tut es auch jetzt - den religiösen und politischen Richtern gegenüber, auch gegenüber der Willkür des schlagenden Knechtes und ganz zuletzt Gott gegenüber, dem er sein Leben nicht hinwirft, sondern übergibt und anvertraut.

## **Er „tut“ den letzten Willen**

Und schließlich höre ich in der Johannespassion, dass Jesus im Sterben noch Wichtigstes klärt. Noch am Kreuz stiftet er Verbundenheit zwischen den Exponenten, den Stellvertretern seiner „Erben“: Maria steht für all die, die sich ganz für ihn öffnen,

die alles für ihn tun, alles von ihm erwarten und erbitten. Johannes steht für die, denen ein ganz besonderes Vertrauensverhältnis zu Jesus geschenkt ist. Diese beiden gehören zusammen, brauchen einander, sagt Jesus. Zwischen ihnen soll es keinen Erbschaftsstreit geben!

Statt zu revoltieren, ist Jesus bereit, den Leidenskelch zu „trinken“ (Joh 18,11). Jesus sieht, was kommt; er lässt nicht zu, dass seine letzten Stunden sinnlos werden; er geht in Würde und in durchgehaltener Beziehung zu Gott, die selbst noch die dunkelste Frage zulässt und aushält: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34). Er stößt so der ganzen Menschheit die Tür ins Leben auf - schon hier und bis zuletzt. Darum berichten wir nicht einfach, sondern verkünden wir seinen Tod.